

Rosenfeld, Edda; Sichart, Astrid von
**"Warum denn ausgerechnet so ein Job...". Zum Zusammenhang von
Biographie und Beruf als Frauenbeauftragte**
Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 13 (1990) 3, S. 8-13



Quellenangabe/ Reference:

Rosenfeld, Edda; Sichart, Astrid von: "Warum denn ausgerechnet so ein Job...". Zum Zusammenhang von Biographie und Beruf als Frauenbeauftragte - In: *Zeitschrift für Entwicklungspädagogik* 13 (1990) 3, S. 8-13 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64639 - DOI: 10.25656/01:6463

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64639>

<https://doi.org/10.25656/01:6463>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Männer - Frauen

Ein kleiner Unterschied
der einen Unterschied macht!?

Aus dem Inhalt:

Positionen in der Frauenbewegung: Gleichheit oder Differenz?

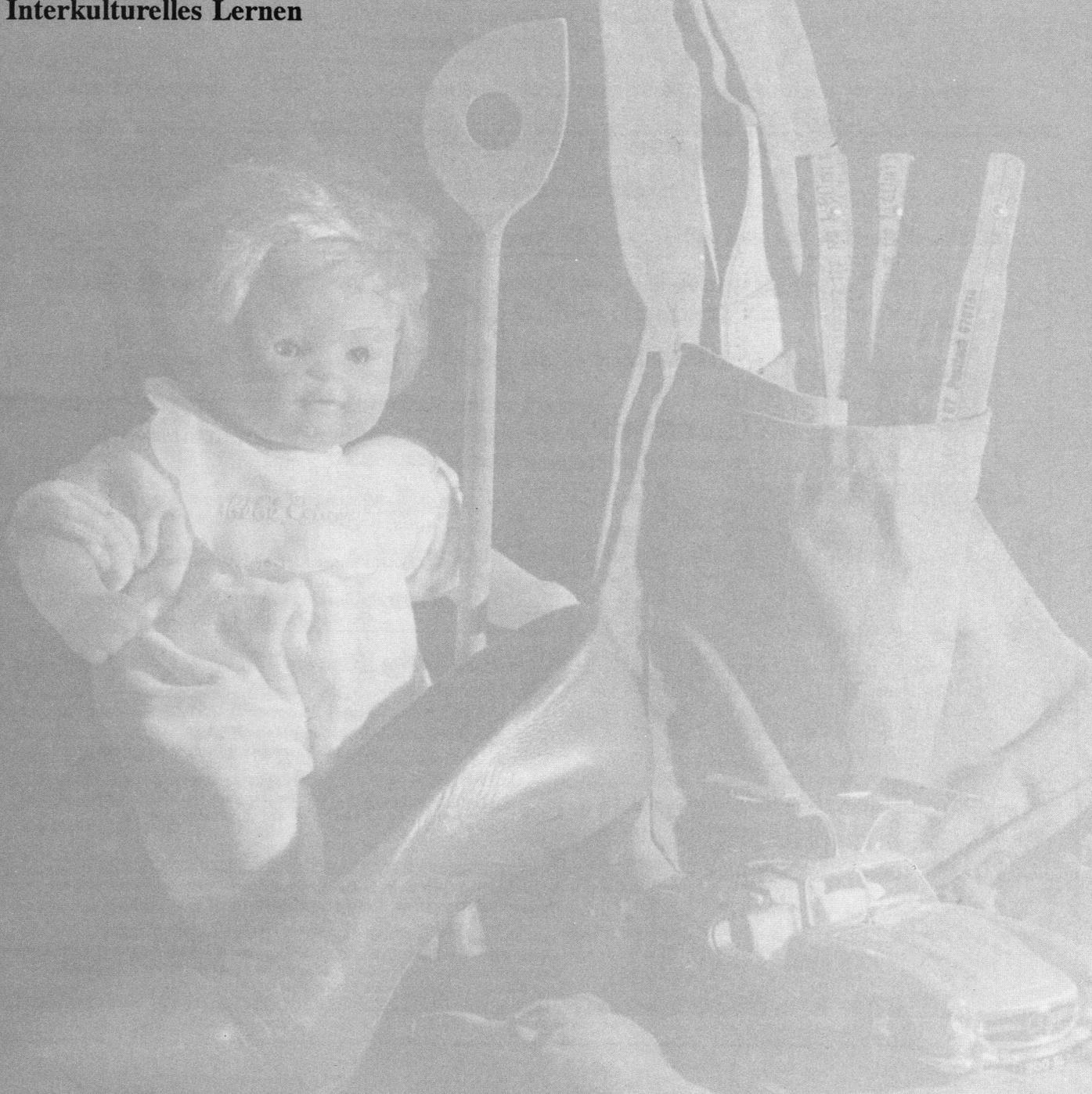
Männer zwischen Anpassung und Rebellion

Interview mit Niklas Luhmann, Teil 2

Entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit

Dritte Welt in den Medien

Interkulturelles Lernen



Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik

13.Jahrgang

Oktober

3

1990

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|------------------------|----|--|
| Astrid v. Sichart | 2 | Gleichheit oder Differenz
Über die Funktion und Therapie eines Streitverhaltens |
| Stefan Rentzsch | 7 | Männer in der Männerwelt |
| Rosenfeld / v. Sichart | 8 | "Warum denn ausgerechnet so ein Job...?"
Zum Zusammenhang von Biographie und Beruf als Frauenbeauftragte |
| Bernhard Eckert | 14 | Zwischen Anpassung und Rebellion
Wo stehen Männer heute? |
| Klaus Wizemann | 18 | Menschen sind nicht nur Menschen, sondern weiblich oder männlich
Zur Notwendigkeit der Kategorie "Geschlecht (Mann)" |
| Barbara Toepfer | 21 | Wann ist der Mann ein Mann? |
| Dieter Danckwortt | 23 | 10 Thesen zur entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit |
| Niklas Luhmann | 24 | "Zunächst einmal schlage ich gar nichts vor ..."
Interview - Teil 2 - Über ökologische Kommunikation und Moral |
| Siebert / Beyersdorf | 29 | "Eine Welt für alle" - Nein danke? |
| Renate Nestvogel | 30 | Interkulturelles Lernen
Ein Beitrag zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit und Ethnozentrismus |
| | 34 | Rezensionen |
| | 37 | Arbeitsmarkt / Informationen / Veranstaltungen |
| | 40 | Leserbriefe |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik. Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik. 13.Jg 1990 Heft 3. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. Herausgeber: Alfred K. Tremel. Redaktionsanschrift: 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. Schriftleitung: Dipl.Päd. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. Redaktion: Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; PD Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Klaus Seitz M.A., Nellingsheim; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg; Dr. Erwin Wagner, Hildesheim. Anzeigenverwaltung: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. Verantwortlich i.S.d.P: Astrid von Sichart für den Themenschwerpunkt; im übrigen der Herausgeber. Titelbild und Fotos: Achim Heinrichs, Tübingen (sowie div. Privatfotos);

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 24,- Einzelheft DM 7,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Edda Rosenfeld/Astrid von Sichart

"Warum denn ausgerechnet so ein Job ..."

Zum Zusammenhang von Biographie und Beruf als Frauenbeauftragte

Sie heißen Frauenbeauftragte, Gleichstellungsbeauftragte oder Referentinnen für die Gleichstellung von Frau und Mann. Ihre Arbeitsplätze sind der öffentliche Dienst, Kommunalverwaltungen, Landes- und Bundesministerien. Nahezu 500 an der Zahl arbeiten sie landauf - landab zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen.

Das Anforderungsprofil an diese Arbeit wird in Stellenausschreibungen meistens folgendermaßen formuliert:

Die Stadt Offenburg stellt zum nächstmöglichen Termin eine/n
Gleichstellungsbeauftragte/n

ein. Die/der Gleichstellungsbeauftragte untersteht als Referent/in unmittelbar dem Oberbürgermeister.

Sie/er soll auf kommunaler Ebene die Gleichberechtigung von Frau und Mann im Arbeitsleben, in der Familie, im sozialen Umfeld sowie in der Gesellschaft fördern und unterstützen.

Vorbehaltlich der weiteren Entwicklung soll sie/er u.a. folgende Aufgaben übernehmen:

- Durchführung von Sprechstunden zur Beratung von Ratschenden in Gleichstellungsfragen
- Öffentlichkeitsarbeit in der Form von Informationsveranstaltungen und Erstellen von Info-Material
- Zusammenarbeit und Kontaktpflege mit anderen kommunalen und staatlichen Gleichstellungsgremien sowie den politisch und gesellschaftlich relevanten Gruppen, mit dem Ziel, die Situation von Frauen — wo notwendig — zu verbessern; dazu zählt auch Beratung und Hilfestellung
- Initiierung, Unterstützung und Förderung von Maßnahmen der Stadt zur Verbesserung der beruflichen und sozialen Situation der Frauen mit der Entwicklung entsprechender Konzepte (z. B. Frauenförderplan)
- Erstellung einer Bestandsaufnahme der beruflichen Situation der Frauen in der Stadtverwaltung und Mitwirkung bei administrativen und personellen Vorgängen in der Stadtverwaltung, die die Chancen der Gleichstellung fördern
- Beratung der kommunalen Gremien durch Initiativen, Lösungsvorschläge und Berichterstattung
- Erstellung und Fortschreibung eines kommunalen Frauenberichts
- Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen zur Entwicklung von Bildungsangeboten

Wir suchen eine engagierte, kontaktfreudige Persönlichkeit, die über Verhandlungsgeschick, Einfühlungs- und Durchsetzungsvermögen verfügt und sich dieser interessanten Aufgabe stellen möchte.

Wir erwarten eine abgeschlossene Fachhoch- oder Hochschulbildung im sozialen, sozialpädagogischen bzw. soziologischen Bereich oder eine andere einschlägige Qualifikation. Erfahrung in der Arbeit mit frauenrelevanten Themen, Kenntnisse der Aufgabenstruktur einer Kommune und Verwaltungserfahrung sind erwünscht.

Die Beschäftigung erfolgt im Angestelltenverhältnis nach den Bestimmungen des Bundesangestelltenarbeitsvertrages (BAT).

Faksimile einer Stellenausschreibung laut Staatsanzeiger Baden-Württemberg Nr.27 vom 7.4.1990

Im Arbeitsalltag heißt das: differenziertes Datenmaterial zu erarbeiten zur Beschäftigungssituation von Frauen, zur Situation älterer Frauen, zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz, zur Problematik des Wiedereinstiegs von Frauen in den Beruf nach der Familienpause, der Unterbringung von Kindern in öffentlichen Einrichtungen ... usw. Aus der Aufarbeitung werden - häufig in der Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Personen innerhalb der Verwaltung, aber auch der Öffentlichkeit wie Verbänden, Frauengruppen und -organisationen, Gewerkschaften, Unternehmen u.v.m. - konkrete Konzeptionen und Vorschläge erarbeitet sowie Projekte initiiert. Oft muß die Frauenbeauftragte bei der Umsetzung Unterstützung leisten.

Ein großer Teil der Arbeit einer Frauenbeauftragten besteht in der Vermittlung und Weiterleitung der vielfältigen Anforderungen und Anfragen von Frauen, Frauengruppen und -organisationen an die jeweilige Institution. Es geht um das Sondieren, Sortieren und Zusammenfassen von (An-)Forderungen mit dem Ziel, Veränderungen über politische Vorgaben und die Vertretung in politischen Gremien zu bewirken. Eine Frauenbeauftragte verwendet viel Zeit darauf, zunächst einmal die Verwaltung und die Öffentlichkeit für die alltägliche Benachteiligung der Frau zu sensibilisieren. Sie muß überall dort eingrei-

fen, wo die Belange von Frauen nicht berücksichtigt werden.

Frauenbeauftragte sind nicht immer konform mit der Verwaltungsmeinung, sondern beraten die Verwaltungen bei der Durchsetzung von frauenpolitischen Belangen. Sie stehen als Einzelperson einer großen Verwaltung gegenüber und müssen häufig gegen Vorurteile und Gleichgültigkeiten ankämpfen. Eine Frauenbeauftragte ist auch Kritikerin und Kontrolleurin.

In unserem Artikel wollen wir jedoch weniger die Arbeit von Frauenbeauftragten betrachten als vielmehr die Frauen, die diese Arbeit leisten.

Vor dem Hintergrund unserer eigenen Arbeit und der intensiven Zusammenarbeit mit unseren Kolleginnen stellen wir im folgenden Überlegungen zum Zusammenhang von Biographie und Beruf der Frauenbeauftragten an.

Die Arbeit von Frauenbeauftragten ist stark verknüpft mit der eigenen Person - als Frauenbearbeitensie Probleme, von denen sie selbst ständig betroffen sind. Sie sind sozusagen selbst Inhalt ihres Tuns. Frauenbeauftragte haben in der Arbeit ihren eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, gleichzeitig jedoch auch noch den Ansprüchen vieler anderer Personen - insbesondere von Frauen, was den Konflikt häufig nicht gerade erleichtert. Über ihre Vorbildfunktion, z.B. bei der Durchsetzbarkeit von frauenpolitischen Forderungen, sind sie starkem Leistungsdruck ausgesetzt. Sie werden mit ihrer Arbeit ständig in Frage

gestellt und müssen sich selbst ständig in Frage stellen, ob sie den Ansprüchen anderer genügen.

In ihrem Bericht über die 10-jährige Tätigkeit als Leiterin der Leitstelle für Frauenfragen der Freien und Hansestadt Hamburg faßt *Eva Rühmkorff* diesen Konflikt folgendermaßen zusammen: "Und sie (die Frauenbeauftragten, Anm. d. Verfasserinnen) müssen wissen, und das ist vielleicht das, was am schwierigsten auszuhalten ist, daß die heftige, lautstarke Kritik außerhalb der Verwaltung eine der wichtigsten Stützen ihrer Arbeit ist." (Frankfurter Rundschau Nr. 19 vom 23.01.89, S.11)

Frauenbeauftragte sind konfliktfreudige Frauen, die Spaß am "Kämpfen" haben. Nicht selten müssen sie Konfrontationen heraufbeschwören, um Fronten zu klären und damit Ansätze zu neuen Lösungsmöglichkeiten zu schaffen. Erfolge bringen Lust am produktiven Streiten, daran, andere zu überzeugen, auch wenn es lange dauert. Sicherlich sucht sich jede Frauenbeauftragte ihren individuellen Weg bei

"Frauenbeauftragte sind konfliktfreudige Frauen, die Spaß am 'Kämpfen' haben"

der Problemlösung, die Grundstruktur der Arbeit ist jedoch relativ ähnlich. Frauenpolitik ist zwar salonfähig geworden, ist jedoch immer noch unwillkommener Gast in den Amtsstuben. Frauenpolitik hat nahezu keine Priorität, ist fast immer zweitrangig.

"Diese Arbeit möchte ich niemals machen!" so die Aussage vieler Frauen zum Job von Frauenbeauftragten. So drängt sich die Frage auf, wie Frauen eigentlich zu der Entscheidung kommen, als Frauenbeauftragte zu arbeiten.

Wir gehen von der Hypothese aus, daß die eigene (Lebens-) Geschichte der Frauenbeauftragten ein bestimmendes Moment ihrer Arbeit darstellt. Unsere Hypothese gründet sich auf der Vermutung, daß schon die familiäre Sozialisation sowie der berufliche Werdegang Grundsteine für die Entscheidung von individueller Kompetenz

und einer Arbeit als Frauenbeauftragten gelegt haben. Es interessiert uns dabei insbesondere, - exemplarisch - herauszuarbeiten, ob es dabei Übereinstimmungen oder aber gravierende Abweichungen innerhalb der Gruppe der Frauenbeauftragten gibt.

Methodisches Vorgehen

Der Frage über den Zusammenhang der persönlichen Entwicklung von Frauen und ihrer Tätigkeit als Frauenbeauftragte wurde bisher keinerlei Beachtung geschenkt. Um unsere Hypothese zu belegen oder aber zu entkräften, wählten wir den Weg der schriftlichen Befragung. Da uns weder die Zeit noch die finanziellen und technischen Möglichkeiten zur Verfügung standen, um eine empirisch fundierte Befragung durchzuführen, haben wir uns darauf beschränkt, exemplarisch eine kleine Anzahl von Frauenbeauftragten in Kommunalverwaltungen zu befragen. Diese exemplarische Vorgehensweise ermöglicht insbesondere weitergehende Fragestellungen zu entwickeln, jedoch sicherlich auch, verallgemeinbare Aussagen treffen zu können. Es wurden 12 Fragebögen verschickt, von denen 7 beantwortet wurden.

Der Fragebogen orientiert sich am Lebenslauf der Frauen. Die Angaben zur eigenen Person beschränken sich zunächst auf das Geburtsdatum, Familienstand (hier auch: alleinerziehend, getrennt lebend, partnerschaftliche Beziehung etc.) sowie die Anzahl der Kinder. Im ersten Befragungsteil wurden Angaben zur Herkunftsfamilie erfragt. Es interessierte uns besonders die mögliche Berufsbiographie der Mutter bzw. die des Vaters. Von besonderer Bedeutung schien uns die emotionale Beziehung zu einem Elternteil im Zusammenhang mit der Frage nach dem Vorbildcharakter, der ein Elternteil für die Befragten hatte.

Der zweite große Fragebogenkomplex beschäftigt sich mit dem Ausbildungswertedgang. Neben dem schulischen Wertedgang und Abschluß haben wir die Frauen nach den Berufswünschen und beruflichen Vorbildern befragt. Die anschließenden Stationen der Berufstätigkeit münden in der Schlüsselfrage, ob es Zeiten, Situationen oder Ereignisse gab, die zu einer Umorientierung/Schwerpunktverlagerung geführt haben oder diese maßgeblich beeinflussen haben. Es war uns wichtig, den beruflichen Weg bis zur Bewerbung als Frauenbeauftragte näher zu beleuchten, um etwas über die Geradlinigkeit bzw. Ungeradlinigkeit auf dem Weg zu diesem Entschluß zu erfahren. Bedeutung haben

wir auch bisheriger politischer Arbeit der Frauen beigegeben und sie nach diesbezüglichen Aktivitäten befragt. Ist ein verstärktes Engagement frauenpolitischer Arbeit der jetzigen Tätigkeit vorausgegangen?

Ein vierter Teil beschäftigt sich ausführlich mit der jetzigen Arbeit sowie der expliziten Entscheidung, diese Arbeit zu tun. Es wurde danach gefragt, mit welcher Motivation und welchen Zielen die Frauen zu Beginn an ihre Arbeit gegangen sind und was sich im Laufe der Zeit daran geändert hat.

Spannend erschien uns die Frage nach den persönlichen Perspektiven der Frauenbeauftragten.

In vielen Gesprächen mit Kolleginnen - nicht nur aus Baden-Württemberg - wird die Arbeit in ein 3-Phasen-Modell gegliedert:

1. Eine anstrengende Einarbeitungsphase in Verwaltung und frauenpolitische Zusammenhänge vor Ort, teilweise geplagt von Selbstzweifeln, ob die Entscheidung für die Arbeit richtig war.
2. Einige Jahre von Lust und Frust geprägter Arbeitsalltag. Diese Zeit wird auch als Phase beschrieben, in der die Eigeninitiative und Selbständigkeit der Arbeit zur persönlichen Bereicherung führen.
3. Umorientierung nach 3-5 Jahren in Leitungsfunktionen, bei der nicht nur frauenpolitische Themen auf der Tagesordnung stehen, z.B. als Karriereplanung auf der politischen Ebene (Bewerbungen als Sozialdezernentin o.ä.).

Die Fragen waren nicht soweit standardisiert, daß Antworten vorgegeben waren. Jede Frau hatte die Möglichkeit, ihre Antworten in eigene Worte zu fassen. Außerdem hatte sie in einem letzten Teil die Möglichkeit, all das aufzuschreiben, wonach nicht gefragt wurde, ihres Erachtens aber wichtig gewesen wäre.

Soweit zum Interviewleitfaden. Selbstkritisch ist schon an dieser Stelle anzumerken, daß eine wichtige Frage zur persönlichen Situation vergessen wurde: Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Denn Frauenbeauftragte können auch Mütter sein.

Theoretische Überlegungen

Diese Befragung fällt in den Bereich weib-

licher Biographieforschung. Biographieforschung läßt sich durch folgende Merkmale beschreiben:⁽¹⁾

1. Das erkenntnisleitende Interesse wird durch die persönliche Betroffenheit bestimmt. Es ergibt sich aus der Neugier nach Erfahrungen anderer Frauen und aus dem Interesse, welche Bedeutung andere Frauen diesen Erfahrungen jeweils geben und ob und wie diese Erfahrungen Auswirkungen auf das weitere Leben der jeweiligen Frau haben. Ist die Betroffenheit Ausgangspunkt für die Frauenforschung, so stellen sich an die Forscherinnen besondere Ansprüche bezüglich Offenheit und Reflexivität. Offenheit bezieht sich vor allem auf die Phase vor der eigentlichen Auswertung: auf die persönlichen Vorannahmen, Erwartungen, theoretischen Grundüberzeugungen und impliziten Annahmen der Forscherin, kurz: auf das Weltbild oder Aspekte dieses Weltbildes, denn diese münden in die Art und Weise, wie und welche Fragen gestellt werden. Reflexivität begrenzt diese Offenheit zugleich wieder, indem ein ständiger Wechsel zwischen dem theoretischen Bezugsrahmen und dem qualitativ erhobenen Material hergestellt wird.

"Betroffenheit, Offenheit und Reflexivität sind Ausgangspunkte für die Frauenforschung"

2. Die genannten Begriffe "Betroffenheit", "Offenheit" und "Reflexivität" beschreiben den Zusammenhang von Forschungsgegenstand und Forscherin als Teilidentität. Die Möglichkeit "objektiver" Erkenntnis wird besonders von Feministinnen grundsätzlich bestritten. "Wissenschaftliche, aber auch alltagspraktische Erkenntnis ist niemals "objektiv" im Sinne einer Unabhängigkeit vom erkennenden Subjekt, sondern sie spiegelt die Weltansicht der erkennenden Person wider, die sich aus ihrem Lebenszusammenhang ergibt" (Krüll, 1989, S. 89). Diese Erkenntnis erhält in der Frauenforschung noch eine besondere, dem Forschungsgegenstand entsprechende Bedeutung. "Die daraus resultierenden möglichen

andersartigen Erkenntnisformen von Frauen werden von Männern häufig als unwissenschaftlich abqualifiziert, da sie nicht unbedingt mit ihren eigenen übereinstimmen. Der Objektivitätsanspruch der traditionellen Wissenschaft wird auch von Feministinnen als Mechanismus zur Unterdrückung andersartiger Erkenntnisformen, in diesem Fall: der weiblichen, angesehen" (Krüll 1988).

"Der Objektivitätsanspruch der traditionellen Wissenschaft wird auch von Feministinnen als Mechanismus zur Unterdrückung andersartiger Erkenntnisformen, in diesem Fall: der weiblichen, angesehen"

3. Inhalt von Frauenforschung sind Frauenleben, Frauenwelten, Frauenan- und -einsichten. Das erscheint auf den ersten Blick banal. Ginge es schlicht um die bisher fehlende Seite des Geschichtsprozesses, nach dem Motto "Frauen waren auch dabei", bliebe es auch banal. Doch feministischer Biographieschreibung geht es darum, Frauen selbstverständlich als Akteurinnen, ja sogar als Mittäterinnen zu beschreiben.
4. Feministische Biographieforschung will die Zuschreibung von Gefühlen, von Verhaltensweisen und Lebensbereichen an beide Geschlechter hinterfragen. Das soll eben nicht heißen, daß Geschichte zur "Frauengeschichte" umgeschrieben wird. Die zwischen Geschlechtern herrschende Ungleichheit, die sich aus der Auswahl der Themen sowie der männlichen Sprache niedergeschlagen hat, soll offengelegt werden und in ihrer Funktion für die jeweilige Gesellschaftsformation, für deren Wandel und deren Stabilität hinterfragt werden.

Interviewauswertung

A. Zum persönlichen Hintergrund unserer Interviewpartnerinnen

Die befragten Frauenbeauftragten in Baden-Württemberg sind im Alter um Ende 30 Anfang 40. Daraus ist abzuleiten, daß der Beruf der Frauenbeauftragten kein Einsteigerberuf ist, sondern in der Berufslaufbahn die zweite oder dritte Station ist.

In diesem Alter haben Frauen durchschnittlich zwei Kinder im Alter von 5-10 Jahren, nicht so die Frauenbeauftragten. Abgesehen von zwei Ausnahmen der Befragten haben alle Frauenbeauftragten in Baden-Württemberg keine oder aber erwachsene Kinder. Dieser Situation entspricht ihr aktueller Lebenszusammenhang. Ein großer Teil der Frauenbeauftragten ist ledig und lebt allein, ein anderer Teil lebt nach Trennung vom Vater der Kinder in einer zweiten Beziehung ohne Kinder. In der Ausnahme, die sonst die Regel ist, nämlich der Familie mit zwei Kindern übernimmt der Mann zeitweise oder ganz alle Familienpflichten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Frauenbeauftragten in einer Situation leben, die große Unabhängigkeit zuläßt und es ihnen gestattet, den Schwerpunkt der Zeit im Beruf zu leben. Die Herkunftsfamilien der Beauftragten lassen sich im Durchschnitt als "normale" Familie der Mittelschicht beschreiben. Der Vater hat eine gute berufliche Position, die Mutter hat die Normalbiographie einer Hausfrau, auch wenn sie Abitur oder gar einen abgeschlossenen akademischen Beruf hat.

"Feministische Biographieschreibung geht es darum, Frauen selbstverständlich als Akteurinnen, ja sogar als Mittäterinnen zu beschreiben"

Selbst wenn der emotionale Bezug unserer Interviewpartnerinnen zur Mutter größer oder zu beiden Elternteilen gleich ist, wird der Vater wegen seiner Unabhängigkeit, seines interessanten Berufs und der Aner-

kennung, die er von außen erfährt, als das Vorbild benannt. Die Mutter ist dann Vorbild, wenn sie sich ganz besonders auszeichnet durch Lebenstüchtigkeit, Toleranz und emanzipatorische Ansichten.

"Der Vater wird wegen seiner Unabhängigkeit, seines interessanten Berufs und der Anerkennung, die er von außen erfährt als das Vorbild benannt"

Auffallend ist, daß bis auf zwei Ausnahmen alle Frauenbeauftragten die ältesten Schwestern sind. Das Bild, das man gemeinhin von der ältesten Schwester hat, daß sie brav der Mutter in der Küche hilft und auf die jüngeren Geschwister aufpaßt, aber eben immer mit einem Auge nach dem Vater schießt, der die interessanteren, außenorientierten Tätigkeiten ausüben darf, spiegelt sich in der Berufswahl wider. Als Älteste zur Hilfe und Verantwortung angehalten, arbeitet sie nun in einem helfenden Beruf. Gleichzeitig drückt sich das Vorbild des Vaters im öffentlich politischen Tätigsein aus. Die familiäre Situation, in der die älteste Schwester zwischen Geschwistern und Eltern vermittelt hat, perpetuiert sich in der beruflichen Situation als Vermittlungsinstanz zwischen Klientinnen und Verwaltung bzw. anderen Institutionen. All dies geschieht im engen Kontakt, aber auch Schatten des Vaters - Bürgermeister, Landrat, Behördenchef.

Der schulische Werdegang läßt sich in zwei Gruppen aufteilen. Einmal gibt es die ganz klassische Laufbahn Grundschule - Gymnasium - Studium, die immer dann eingeschlagen wurde, wenn die Eltern ihre Töchter gefördert haben. Wo dies nicht oder nur in geringem Maße möglich war, suchen sich die Töchter ihren Weg, der kurvenreich über die Begabtenprüfung und zweiten Bildungsweg läuft.

Alle befragten Frauenbeauftragten haben ihre Berufswünsche umgesetzt und sind im weiten Feld des pädagogisch/psychosozialen Bereichs gelandet. Fast alle Frauen haben in der Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt Frauen- oder Mädchenarbeit gearbeitet. "Frauenbeauftragte" als Beruf-

oder Berufung? - ist, wie schon beschrieben, nicht der Einsteigerberuf, schon deshalb nicht, weil es ihn erst seit ein paar Jahren gibt.

Unsere Vermutung, diskriminierende Erfahrungen in der Ausbildungsphase und während der ersten Berufszeit unserer Interviewpartnerinnen hätten zu einer Umorientierung in der beruflichen Laufbahn geführt, trifft nicht zu. Die Orientierung auf einen Beruf, der gesellschaftliche Anerkennung, relative Unabhängigkeit, sowohl finanzielle als auch inhaltlichen Arbeit sowie helfende Aspekte vereint, beginnt schon in der Kindheit mit der Sensibilität für das, was Vater und Mutter tun und was sie damit auch voneinander unterscheidet.

Hinweise auf den kämpferischen Anteil des Berufes, die Gesellschaft ein Stück zu verändern, geben unsere Interviewpartnerinnen nicht durch biographische Erklärungen.

"Unsere Vermutung, diskriminierende Erfahrungen in der Ausbildungsphase und während der ersten Berufszeit unserer Interviewpartnerinnen hätten zu einer Umorientierung in der beruflichen Laufbahn geführt, trifft nicht zu"





B. Zur Tätigkeit als Frauenbeauftragte

Bei der Erarbeitung des Interviewleitfadens gingen wir von der Vermutung aus, daß viele Frauenbeauftragte aus der Bildungs- und Sozialarbeit mit Arbeitsschwerpunkten in der Frauen- und Mädchenarbeit kommen. Die Arbeit als Frauenbeauftragte stellt demnach die Möglichkeit dar, die in der bisherigen Arbeit gemachten Erfahrungen in größere Zusammenhänge zu stellen - Zum anderen bringt sie den Aspekt des Karrieremachens mit sich, als persönliche Herausforderung und als finanzielle Verbesserung.

Auffallend war, daß bei der Beantwortung der Fragen in diesem Bereich die Frauen eher formal und weniger persönlich geantwortet haben. So haben sich fast alle bei der Frage nach der Entscheidung für die Bewerbung um diese Arbeit mit dem Eintrag einer Jahreszahl begnügt. Als Hintergrund für diese Entscheidung führen sie "ein Gespräch mit einer Freundin" an und die Schwierigkeit, sich woanders zu bewerben.

Mit großer Mehrheit stellen die Kolleginnen auf die Frage nach der Veränderung in der Arbeit fest, daß sich wenig geändert habe. Der alltägliche Kampf gehe weiter. Dieses erstaunt um so mehr, weil davon auszugehen ist, daß sich zwar die Anforderungen an die Arbeit kaum verändern, jedoch der persönliche Umgang damit. So

spiegeln die Aussagen der Frauenbeauftragten in Baden-Württemberg bei Arbeitstagungen eher wider, daß nach anfänglicher Lähmung ob des Gegenübers einer riesigen Verwaltung und der vielfältigen Probleme, dem mangelnden Mut zur Einmischung u.a. allmählich größere Pro-

"Als Hintergrund für die Entscheidung Frauenbeauftragte zu werden, führen die Frauen "ein Gespräch mit einer Freundin" an und die Schwierigkeit, sich woanders zu bewerben"

fessionalität an den Tag gelegt wird. Frau weiß, wo sie sich zu wehren hat, was sie auf sich beruhen lassen kann, und wo sie Prioritäten setzen will. Es wird nicht mehr alles so persönlich genommen, auch wenn oftmals persönliche Intrigen gegen die Arbeit von Frauenbeauftragten abzuwehren sind. Allmählich bekommen sie ein

dickeres Fell, was leider auch bedeutet, daß sie nicht mehr für alle Probleme so sensibel sind.

Schlußbetrachtung

An dieser Stelle werden die Grenzen unserer Herangehensweise an die Fragestellung deutlich. Zunächst waren wir davon ausgegangen, daß die befragten Frauen auch zu persönlichen Aussagen bereit seien, da sie die Interviewerinnen kennen. Doch bei der Auswertung der Fragebögen haben wir uns eher die Frage gestellt, ob die mangelnde Anonymität die Kolleginnen gehindert hat, mehr über sich zu sagen.

Die Grenzen der Mitteilungsbereitschaft wurden deutlich gezogen. So hat eine befragte Frauenbeauftragte alle Fragen nach der Herkunftsfamilie unbeantwortet gelassen. Die allgemeinen, an Stereotypen grenzenden Aussagen zur Motivation bei Arbeitsaufnahme könnten ein weiteres Indiz hierfür sein. Sich Kolleginnen gegenüber zu weit zu öffnen, preiszugeben, bedeutet immerhin auch, sich möglicher Kritik und Konkurrenz auszusetzen.

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung sind unseres Erachtens in jedem Fall durch verfeinerte Methoden wie Tiefeninterviews zu überprüfen. Selbstverständlicherweise müßte einer weitergehenden Untersuchung

eine wesentlich größere Stichprobe zugrunde gelegt werden. Hierbei wäre z.B. spannend, die Frauenbeauftragten in Gruppen neuerer und dienstälterer Kolleginnen zu teilen, um sich u.a. der Fragestellung zu nähern, ob der Beruf der Frauenbeauftragten entpolitisiert und zu einem ganz normalen Job kategorisiert werden kann.

Die exemplarische Befragung der Frauenbeauftragten konnte immerhin einige unserer Annahmen widerlegen und andere, eher unbeachtete Fragestellungen zutage fördern. So verwundert, daß wenige Frauen angeben, in der Mutter ein Vorbild für diese frauenpolitische berufliche Wahl gesehen zu haben. Unsere Hypothese ging davon aus, daß Frauenbeauftragte "besondere", starke und durchsetzungsfähige Mütter haben.

Auch die Annahme, daß mit diesem Beruf Frauen in Verbindung zu bringen sind, die von den Fußsohlen bis zu den Haarspitzen in lila Farbe gebadet haben und einen stringenten feministischen Berufsweg vorzuzeigen haben, hat sich nicht bestätigt. Ob es dennoch eher eine "Zufälligkeit" oder aber eine zielgerichtete Entscheidung für die Aufnahme dieser Tätigkeit war und welche auslösenden Momente ihr zugrunde liegen, müßte auf jeden Fall näher hinterfragt werden.

Die Arbeitsergebnisse lassen vorsichtige Prognosen über den Zusammenhang von Lebensgeschichte und Berufswahl zu und lenken das Augenmerk auf die eine Frage: Sind Frauenbeauftragte besondere Frauen?

Anmerkungen:

(1) In der Beschreibung dieser Merkmale folgen wir insbesondere Ilona Ostner, Maria Mies und Heide Göttner-Abendroth (s. Literaturliste)

Literatur:

Göttner-Abendroth, Hilde: Zur Methodologie von Frauenforschung am Beispiel Biographie. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 11.

Krüll, Marianne: Die epistemologische Herausforderung des feministischen und des systematischen Denkens. In: Zeitschrift für systematische Therapie, 7. Jahrgang, Heft 2 1989.

Mies, Maria: Frauenforschung oder feminisistische Forschung? Die Debatte um feministische Wissenschaft und Methodologie. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 11.

Opitz, Claudia: Der "andere Blick" der Frauen in die Geschichte. Überlegungen zu Analyse- und Darstellungsmethoden feministischer Geschichtsforschung. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 11.

Ostner, Ilona: Erstes Beispiel: Frauenarbeit. Gegenkultur oder Anpassung. In: sozial extra, 1987, H.5.



Edda Rosenfeld, 32 Jahre, Diplompädagogin, Arbeitsschwerpunkte: Beratung, insbesondere Lebenssituation von Mädchen und Frauen. Mehrjährige Mitarbeiterin des Vereins Frauen helfen Frauen e.V. Marburg. Ehrenamtliche Arbeit im Verein "Wildwaser" e.V. Marburg, Aufbau einer Beratungsstelle zum sexuellen Mißbrauch an Mädchen. Seit April 1988 Frauenbeauftragte der Stadt Tübingen. Mutter von zwei Töchtern: Hannah, 8 Jahre; Sophie, 4 Jahre. Weiterbildung zur Gesprächstherapeutin.

Astrid von Sichart (Herausgeberin dieses Themenheftes. Vgl. Biographische Notizen im Anhang zum Aufsatz "Gleichheit oder Differenz")

Gereimte Quotierung

Anlaß des folgenden Gedichtes von Univ.-Professor Dr. Franz Klaschka war eine Diskussion im Kreise seiner habilitierten, jungen Mitarbeiter am Universitätsklinikum in Steglitz. Es bezieht sich nicht auf einen konkreten Fall in Berlin, sondern auf den "Sinn" von "Frauenquoten" an der Universität im allgemeinen. Mögen die Leser selbst entscheiden, ob und wie weit die "ironische Überspitzung" dem Gedicht zuzuschreiben ist oder eigentlich der Norm, auf die es sich bezieht.

Ruf nach Berlin

Ausgeschrieben zur Besetzung hat die Universität neu die Stelle des Professors für das Fach Humanität.

Es bewerben sich zehn Männer neben einer einz'gen Frau. Diese war bis vor zwei Wochen Sprecherin im Mittelbau.

Zur Berufung vorgeschlagen primo loco wird ein Mann, dessen Qualitäten keiner irgendwie bezweifeln kann.

Auch der zweite Hochberühmte ist von männlichem Geschlecht. Darum kommt als Drittplazierte eine Frau gerade recht.

Gilt der Ruf doch stets dem Ersten. Sagt der ab, folgt Nummer zwei.

In Berlin beruft man Frauen. Erste wird hier Nummer drei.

In Berlin regiert die Quote über Wissenschaft und Kunst. Sie ersetzt Qualifizierung durch hormongelenkte Gunst.

Der Professor sucht verzweifelt einen Ausweg aus dem Frust. Er studiert die neue Szene und das Schicksal seiner Brust.

Durch Geschlechtshormonbehandlung ändert er, was Gott ihm schuf. Nach Vollzug der Sex-Umwandlung winkt ihm nun der erste Ruf.

Aus dem Postscriptum der Mitteilungen des HV (Dt. Hochschulverband) 6/89.

Anmerkung:

Das Gedicht wurde von verschiedenen männlichen Mitgliedern der Redaktion als veröffentlichenswert befunden. Die Gastherausgeberin läßt telefonisch ausrichten, ihr kämen da die Tränen.